Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 11.

Sonnabend, den 12ten März 1803.

Gegend bey Seydorf.

Der gewöhnliche Weg, welchen man von Hirschberg nach der Schneekoppe nimmt, führt unter andern durch das romantisch liegende Seydorf. Dicht vor diesem Dorfe hat man eine reizende Ansicht des Annen-Kirchberges, der seinen Namen von der auf seiner Lähne liegenden, der heiligen Anna gewidmeten Kapelle hat und hinter dem sich drohend der Rücken des Riesengebirges erhebt. Das Kupfer liefert eine Abbildung dieser Ansicht und zeigt im Hintergrunde den Annen-Kirchberg mit seiner Kapelle, die von einem, in der Nähe gelegenen, Brunnen auch den Namen Brunnenkirche führt.

Gesellschaftslied auf Fülleborn im Cirkel seiner Freunde zu singen.

Nach der Melodie: Am Rhein, am Rhein etc.

Genug, genug, der Thränen und der Schmerzen
Um unsern Fülleborn;
Der traute Freund, der Liebling unsrer Herzen
Ist nicht für uns verlor'n!

Was ist der Tod, vor dem die Menschheit schauert,
Als neues Leben nur?
Er lebt, er lebt, den ihr als todt betrauert;
Nichts stirbt in der Natur!

Wie könnt' ein Geist, gleich Seinem, untergehen?
Wär' dieß die beste Welt?
Ha dieser Geist muß ewig fortbestehen,
Wenn gleich der Leib zerfällt!

Zwar ist er ganz entzogen uns'rem Blicke,
Doch unsern Herzen nicht;
Wo er auch sey, er lebt in Freud und Glücke,
Umstrahlt von Himmels-Licht!

Dort wandelt er im Kreis der alten Weisen
Aus Rom und Griechenland;
Hört! wie sie laut, den deutschen Jüngling preisen,
Der sie so wohl verstand.

Bald sieht man ihn mit Wolf und Leibnitz gehen;
Bald küßt ihn Mendelssohn;
Und Garve rief bey seinem Wiedersehen
Heil mir! im Jubelton.

Darum genug der Thränen und der Schmerzen
Um unsern trauten Freund;
Zurück zur Lust! Laßt wieder froh uns scherzen,
Bis uns der Tod vereint!

Er

Er lebe hoch, der uns vorangewandelt
Hin nach Elysium;
Er war so gut, hat edel stets gehandelt:
Unsterblich sey Sein Ruhm!

Es leben hoch die mitleidvollen Herzen
Für seiner Kinder Noth;
Sie linderten der Gattin bange Schmerzen,
Und gaben ihnen Brod.

Es leben auch die neidischen Pygmeen,
Die seine Asche schmähn;
Er segnet sie von des Olympus Höhen:
Sonst wärs um sie geschehn!

Briefwechsel zweyer Damen von Stande.

(Aus dem Englischen.)

I. Brief. Julie an Carolinen.

Vergebens bemüht sich meine theure Caroline, mich zu einer Proselytinn des Denkens zu machen; ich bekenne mich zu dem alleinseligmachenden Gefühl.

„Nachdenken soll ich über meine Gefühle! meine „Begriffe von Glückseligkeit zergliedern! mich „über mein System erklären!“

Ueber mein System? Aber ich habe kein System; und darin liegt der ganze Unterschied zwischen uns Beyden. Meine Begriffe von Glückseligkeit lassen sich nicht in einzelne, feste Grundsätze auflösen. Ich wage mich an keine Scheidung derselben; der flüchtige Geist würde während des Prozesses verfliegen. — Die gerechte Strafe aller moralischen Alchymisten! Sie, mei-

ne Gute, haben einen ruhigern, mehr zur Betrachtung geeigneten Charakter.

Philosophie ist die strenge Gebietherin Ihres Lebens; bezaubernder Enthusiasmus der Gefährte des meinigen.

Es kann seyn, daß er mich manchmal verleitet, einem Luftbilde nachzujagen. Aber diese Jagd macht sie mich denn nicht glücklich? Wenn ein Phantom zerstiebt, erhebt sich ein neues. Und so laufe ich immer vorwärts nach einem Horizonte, der immer eben so weit zurückweicht. Diese glückliche Aussicht soll, hoff' ich, nicht eher als mit meinem Daseyn verschwinden.

„Nachdenken über das was ich empfinde!" Beste Freundin, ists denn nicht schon genug, daß ich empfinden kann?

Vor Nichts fürchte ich mich so sehr, als vor jener Leidenschaftlosigkeit, welche die Philosophen Gemüthsruhe nennen. Sie sagen, ich würde meine Gefühle, dadurch, daß ich mich ihnen zu sehr überliesse, schwächen. Aber alle andre Seelenkräfte werden ja durch Uebung erhöht und verfeinert, und sollte blos beym Gefühl eine Ausnahme Statt finden?

Sie warnen mich ernstlich, meinem Geschmacke für das Romantische und Poetische nicht zu sehr nachzuhängen; ich würde sonst jene Sympathie, auf welche wirkliche Gegenstände ein gültigeres Recht hätten, bey erdichteten erschöpfen. O meine liebe Caroline! lassen Sie uns immer die köstliche Neigung zum Mitleid pflegen; gleichviel was ihr Gegenstand sey. Sympathie, bey Erdichtung oder Wirklichkeit, entspringt aus der gleichen Gemüthsstimmung. Wenn der Seufzer des Mitleids mir aus dem Busen steigt,

die

die freywillige Thräne mir ins Auge tritt; welcher kalte Moralist darf

„hemmen der Seele lebendigen Quell,"

darf sagen zu der Woge der Leidenschaft: Bis hieher sollst du gehn, und nicht weiter!

Darf der Mensch sich erkühnen das zu beschränken, was die Vorsehung ohne Grenzen gelassen hat?

Aber, ach meine Freundin! — sind unsre Gefühle so gut gezählt, wie unsre Tage; ist nach einem unwandelbaren Naturgesetz Apathie der Schlaf der Leidenschaft, und Erschöpfung die unvermeidliche Folge der Anstrengung; stehen die Freuden des Lebens in einem so großem Mißverhältniß mit seiner Dauer: — ach so möge mir diese verkürzt werden! — Ja, gütiger Himmel! laß meine Seele nicht früher sterben, als meinen Körper! Gewiß erschiene mir in diesem Augenblicke mein Schutzgeist, und überliesse mir die Wahl meines künftigen Schicksals: läge auf einer Seite Gleichmuth, abwägender Verstand und jene stoische Heiterkeit der Philosophie; auf der andern der heftige Sinn, und die zarte Reizbarkeit des Enthusiasmus; Und der Engel spräche zu mir: Wähle! dieß Loos gewährt Freude und Schmerz im hohen Grade, große Tugenden und große Fehler, feurige Hoffnung, und quälende Täuschung — Entzücken und Verzweiflung; — jenes ein stilles Glück, ohne Beymischung heftiger Schmerzen, Tugend ohne Heroismus, Achtung ohne Bewunderung, und eine lange Lebens-Dauer, in welcher jeder Augenblick sein bescheidnes Theil von Glückseligkeit hat; ich würde ihm zurufen: Koste es mich auch die Hälfte meines Daseyns; nimm es, meine Wahl ist — Enthusiasmus!

So wählt' ich selbst, wenn ich ein Mann wäre; und als ein Weib sollt' ich mich länger besinnen? Was hat ein Weib mit der Philosophie zu schaffen? Ihr Lebensberuf ist zu gefallen; an dieses Bestreben und dessen Erfolg hat der Himmel allen Stolz und alle Freuden ihres Daseyns geknüpft.

Also lasse man uns unsre Schwächen und unsre Thorheiten; sie sind unsre besten Waffen:

Laßt uns das Tändeln, das wir mit Anmuth zu paaren, verstehen;
Thorheit reizt uns, zum Reiz wird auch die Thorheit an uns! —

So wie der ernste Verstand und das gründliche Verdienst auftritt, verschwindet jener bezaubernde Eigensinn, jene muntre Unbesonnenheit, jene zarte, wenn schon kindische Empfänglichkeit, welche reizt, interessirt, fesselt. Glauben Sie mir, wir machen durch unsre liebenswürdige Mängel mehr Eroberungen, als durch unsre erhabensten Vorzüge. Liebe verlangt Sympathie, und Sympathie findet sich selten bey einem Gefühl von Uebergewicht. Ich beneide Niemand um seinen qualvollen Vorrang. Und wir mögen aus dem Bewußtseyn unsrer Schlechtheit oder Vortreflichkeit mit Richardt dem dritten ausrufen: Ich bin der alleinige! — es lauft auf Eins hinaus. Also liebe Freundin, wollen wir zufrieden seyn an Liebe zu gewinnen, was wir an Schätzung verlieren.

Ein Mann läßt sich an den schwächsten Banden halten; der Gedanke, es hänge nur von ihm ab sie zu zerreissen, macht, daß er sich aus Scherz unterwirft; aber sein Stolz sträubt sich gegen diejenige Macht, von der ihm seine Vernunft sagt, es sey

Pflicht ihr zu gehorchen. Und was kann ein Weib durch Vernunft gewinnen? Kann sie durch Gründe darthun, daß sie liebenswürdig sey? Kann sie sich zu einem Engel demonstriren?

Es war ein unglücklicher Einfall jenes Malers, aus einer Menge der schönsten Gesichter die regelmässigsten Züge zu wählen, und das Ideal einer vollkommnen Schönheit daraus zusammen zu setzen. Eben so würde es dem Philosophen gehen, der durch Zusammenstellung einer Menge buntscheckichter Tugenden das Ideal geistiger Vollkommenheit hervorbringen wollte.

Dieß ist — bald hätte ich gesagt mein System — meine Gesinnung. Was hilft uns alles Declamiren, uns, die wir doch wenig oder nichts so recht eigentlich wissen. Alles ist ungewiß. Die menschliche Klugheit thut nichts, das Glück alles. Also überlasse ich fein Alles dem Glück. Sie thun grade das Gegentheil. Wer von uns am besten fährt? die Zeit allein kann es entscheiden.

Gute Nacht, meine liebe Caroline. Ich kann mir nicht denken, daß ich fähig wäre, den ersten Philosophen in der Welt mehr zu lieben, als Sie.

(Wird fortgesetzt.)

Geistliche Dramen.

1.

Vor hundert Jahren ungefähr wurden in dem Städtchen R die Schulübungen nach dem Gebrauch jener Zeiten immer mit geistlichen Dramen beschlossen.

Bey

Bey einer solchen Gelegenheit hatte sich einmal der Rector die Enthauptung Johannis zum Sujet gewählt und auf diese Composition seines Actus ganz vorzüglichen Fleiß verwendet. Eine große dramatische Wirkung versprach er sich von dem Haupte Johannis auf der Schüssel, das man im Anfang des dritten Actes sehn und an dem sich die Rachgier von Herodes Weibe in schönen Alexandrinern recht herzlich weiden sollte. Um hier die Illusion so weit als möglich zu treiben wurde ein stämmigter Schüler todtenbleich und blutstriemicht im Gesicht geschminkt und mit dem Hals in den Ausschnitt einer hölzernen, schön vergoldeten, Schüssel gepreßt, während sein Rumpf hinter den Vorhängen des Tisches, worauf diese Schüssel zu stehn schien, den Zuschauern verborgen blieb. Aber grade über diesen wohlausgedachten Theaterstreich thürmte sich ein Ungewitter auf, das die gehofte Beyfallserndte des guten Rectors völlig zu Boden schlug. Ein lustiger Kopf aus der Klasse der Philosophi oder Phisici hatte nemlich kurz ehe der dritte Act begann, dem Haupt Johannis eine Prise Spaniol unter die Nase gerieben. Nun fliegt der Vorhang empor, die Zuschauer sind voll heiligen Schauerns und Herodes stürzt hervor und beginnt: „Hörst du, Johann? — fühlst du, o Haupt! wohl meine Wuth?"

(Hier nießt das Haupt recht derb und deutlich, die Zuschauer wissen sich vor Lachen nicht zu halten, aber Madam Herodes fährt pathetisch aus dem Stegreif fort:)

Was, Sakerment! es nießt — ach mir
entfällt der Muth.

Schon

Schon seh' ich stumme Wort' im Aug' und
auf den Lippen schweben
Was hieße Lebenwohl — wär' dieß Etschi
nicht Leben?

2.

In einer andern Schule sollte einst ein Trauer-spiel: das jüngste Gericht, gegeben werden. Die Schüler reichten zur Besetzung der vielen Rollen nicht hin, man nahm also andre Einwohner des Orts zu Hülfe. Die Engel und Teufel nahmen den vordersten Platz ein. Weiter hinten brannte die Hölle und ganz in der Ferne war das Paradies. Gott, der Vater, sollte mit einer Glorie umstrahlt, vom Himmel herab-steigen, um die Auferstandnen vor seinen Richterstuhl zu fordern. Allein der Maschinenmeister hatte seine Kunst nicht recht verstanden; die Herabfahrt Gottes, des Vaters, verunglückte, es brachen einige Bretter los und fielen in das höllische Feuer. Nun loderte es hoch auf; alles gerieth in das äuserste Schrecken und in das größte, Gott, der Vater, der über der Hölle schwebte, und, wenn er auch dem Feuer entrann, in der Gefahr war, den Hals zu brechen. In dieser Herzensangst rief er die Engel zu Hülfe, aber die wa-ren auf ihre eigne Rettung bedacht und ergriffen eiligst die Flucht. Nun nahm er seine Zuflucht zu den Teu-feln und bat sie, um Gottes willen, ihm beyzustehn. Allein auch diese verschlossen Herzen und Ohren und eilten von dem gefährlichen Orte weg. Endlich flehte der unglückliche Gott, der Vater, die lachenden Zuschau-

er

er um Gnade und Erbarmen. Diese waren mitleidiger; sie befreyten ihn aus seiner Noth und er, der arme Geck, der aus Eitelkeit die erste Rolle an sich gerissen hatte, versicherte, daß er niemals mehr Gott, der Vater, seyn wolle.

3.

Eine ähnliche Geschichte trug sich in Spanien zu. Als Carl I. noch als Kronprinz um eine spanische Infantin warb, und sich zu Madrid aufhielt, so ward in einer Comödie der Tod des frommen Rechtgläubigen und des gottlosen Ketzers vorgestellt. Die Teufel, die den Verdammten holeten, fuhren mit ihm glücklich in die Hölle, aber die Engel, die den Seeligen in den Himmel bringen sollten, stürzten auf die Bühne, da die Seile, die sie in die Höhe ziehen sollten, entzwey rissen. Der Seelige brach dabey ein Bein und die Engel bekamen starke Contusionen, so daß aus der Comödie eine sehr ernsthafte Tragödie wurde.

Denkwürdigkeiten

Galanterie aus dem 14. Jahrhunderte.

Burkhard von Ehingen kam 1388 nach Schwaben. Er hieß Burkhard mit dem Zopfe. Sein Urenkel spricht also von ihm: Darumb man ihn nennt mit dem Zopf, der Vrsach, er dienet einem Herzog von Oestreich im Osterlandt, der hett ein ritterlich Gesell-

sellschaft, dazu war ein Zopf, welcher auf ein Zeit ein schöne Frau abgeschnitten vnd solchen ihme geben, also macht er der schönen Frau zu ehren ein ritterlich Gesellschaft vnd solche Gesellschaft bracht dieser Burkhard von Ehingen mit ihm aus Oestreich herauf gen Schwaben.

Deutschlands Aelier.

Man rühmt die römische Simplicität zu den Zeiten, da Rom seine große Macht zu stiften anfieng. Das Beyspiel davon, die 16 Brüder Aelier, die in einem Hause zusammen wohnten, ist rührend; aber auch Deutschland hat etwas ähnliches.

Des Ritter von Ehingen Reisebeschreibung im 15. Jahrhunderte gedruckt 1600. S. 4.

In der Zeit (nemlich nach 1417) und darnach seind 5 Edelmann sambt ihren ehlichen Haußfrawen zu Entringen (in Schwaben) auf dem Schloß bey einander gesessen, welche freund- und friedlich beysammen gelebt, und hundert Kinder gezeugt haben, wie hernach folgt, als nemblich:

Herr Hans von Halffingen Ritter vnd Fraw N. von Nixxenburg gebaren 20 Kinder.

Herr Rudolf von Ehingen vnd Fraw Agnes Trucksessin von Haimertingen 19 Kinder.

Item Märk von Halffingen und Fraw Vrsula von Bubenhofen zeugeten 19 Kinder.

Item N. von Hailffingen vnd Fraw Käbin gebaren 21 Kinder.

Item N. von Gültlingen vnd Fraw N. gebaren mit einander 21 Kinder.

Asi-

Asinus Balaami redivivus.

Daß einst mit Bileam sein heil'ger Esel sprach,
Das wär ein Wunder? — — Freund, gemach!
Ein Wunder war das nicht,
Da heut zu Tage noch so manches Langohr spricht.

Scene aus einem spanischen Lustspiel: Der Verschwender.

Von Fr. Gabr. Tellez, genannt Tirso de Molina 1645. *)

Flenk V. Sey also aufrichtig lieber Bruder! Das Glück meines Sohnes, meine Ruhe, der gute Name unsrer Familie, alles steht auf dem Spiele. Sage mir unverholen, wie hat sich Fritz diese Zeit über aufgeführt? Ich vertraute dir die Aufsicht über ihn.

Flenk B. (zuckt die Achseln.) Wie er sich aufgeführt hat? So, Bruder, so, daß du erschrecken wirst, wenn du's hörst, und ich mich schämen muß, dirs zu erzählen.

Flenk V. Schone mich nicht. Verzehrt er etwa mehr, als ich ihm aussetzte?

Flenk B. Ja wohl mehr, weit mehr! Was du ihm aussetztest, war ihm so viel, wie nichts. Das war bald weg, und seitdem hat er bey allen Menschen geborgt,

*) Der Verfasser hat, was merkwürdig ist, ein Stück von Shakespere stellenweise benutzt. Das Süjet ist dem in Sütererttet ähnlich.

geborgt, tausend Wechsel ausgestellt, tausend Prozesse gehabt. Wenn er sich keinen Rath mehr weiß, kommt er zu mir: aber da kommt er grade an den rechten. Mit einem Worte, Bruder, ich kann die zügellose Wildheit nicht länger ansehen, mit der er in den Tag hinein lebt.

Flenk B. Du bist vielleicht zu streng, Bruder. Das ist Lustigkeit, die sich mit seiner Jugend entschuldigen läßt. Was thut er denn eigentlich Böses? lustig, verschwenderisch, ey nun, das war ich ja auch, beynahe bis in mein dreyssigstes Jahr. Wenn man anfängt, nachzudenken: so findet man das wüste Leben so abscheulich, daß man mit einem Mahle Ernst macht, sich zu bessern. Und ist das in Richtigkeit, wie viel besser sind dann nicht gemeiniglich die Leute, die in ihrer Jugend die Laster gekannt und abgelegt haben, als andre, die nichts davon wußten, und sie erst im Alter kennen lernten. Aber laß hören, wie lebt er denn? Sage mirs etwas genauer.

Flenk B. Nun wohl. Er spricht beynahe kein Wort, ohne es mit einem Fluche zu begleiten. Beständig schwört er, und beständig bricht er, was er geschworen hat. Das taugt nicht.

Flenk B. Schwören taugt freylich nicht: aber unnütze Schwüre halten, taugt nicht viel mehr. Das mag ihm also hingehen. Weiter!

Flenk B. Ueberall sucht er Händel, und gewöhnlich kommt er dabey schlecht weg.

Flenk

Flenk V. Nun, das ist auch so schlimm nicht. Denn sucht er Händel, und wird dafür abgeprügelt, so wird ihm das Händelsuchen schon vergehen. Was hat er denn sonst noch an sich?

Flenk B. Er ist ein gewaltiger Trinker, und trinkt sich gewöhnlich um sein ganz Bewußtseyn.

Flenk V. Ey nun, so verzißt er seine Unarten. Er wird aus Unwillen trinken, um die Vorwürfe seines Gewissens eine Zeitlang nicht zu hören. Was hat er für Gesellschaft?

Flenk B. Liederliche, wie sichs von selbst versteht.

Flenk V. Schlimmer noch, als er ist?

Flenk B. Zum Theil ja.

Flenk V. Desto besser, Bruder, desto besser. Denn so wird gewiß einer von seinen Gesellen früher als er, ins Verderben stürzen, und ihm ein Beyspiel seyn.

Flenk B. Nun, ich sehe wohl, du willst lieber alle diese Laster an deinem Sohne vertheidigen, und —

Flenk V. Nein versteh mich nicht falsch, lieber Bruder! Ich halte das nur für jugendliche Unarten, die ich ihm verzeihen will, aber finde ich, daß es Laster sind, die in seiner Seele herrschen, wahrhaftig Bruder —

Friz Flenk. (draussen) Holla! ist Niemand drin?

Flenk

Flenk B. Das ist er, wahrscheinlich kommt er, Geld zu borgen.

Flenk V. Ob er mich wohl so kennen wird? Nein, das kann er nicht. Thu mir den Gefallen, Bruder, und sag ihm, ich sey todt. Sag, ich sey ein Bedienter seines Vaters, und hätte dir die Nachricht und das Testament mitgebracht. Ich habe eins zum Schein aufgesetzt.

Flenk B. Gut, gut, ich wills schon machen. Rücke dir das Pflaster noch mehr übers Auge: so kennt er dich gewiß nicht.

Friz Fl. (draussen) Onkel! zum Teufel, Onkel, wo stecken Sie denn? Ich will kein Geld, meiner höchsten Seele, wahrhaftig, ich will keinen Groschen.

Flenk B. Nur herein! junger Herr, nur herein! (macht auf.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Der letztere Logogryph: Medaillon. (1. Limonade, 2. Lion, 3. Daniel, 4. Maden, 5. Leda, 6. Neid, 7. Ode, 8. Lied, 9. London, 10. Jemand, 11. Ja, 12. Eile, 13. Land, 14. Odin, 15. Mein, 16. Mann, 17. Lea, 18. Amen, 19. Mine, 20. Diana, 21. Nadel, 22. Mode, 23. Malen, 24. Main, 25. Allein, 26. Molla, 27. Don, 28. Mond, 29. Lein, 30. Dalai Lama, 31. Omai, 32. Mai.) Die Charade: Traum.

Cha-

Charaden:

1. Zweysylbig.

Meine erste Sylbe ist ein Adverbium; laß den zweyten Buchstaben weg, so bin ich ein Zuruf und verdopple ihn, so bin ich das, was eine Frau nie eigentlich werden kann, und gewöhnlich doch gern werden will; laß den ersten Buchstaben weg, so bin ich die Anrede eines vornehmen Grobians an einen Mann, der distinguirt zu werden verdient; lies mich rückwärts, so hast du ein leichtfüßiges Thier; verbinde den ersten Buchstaben der zweyten mit meiner ersten Sylbe, so bin ich ein sehr wesentlicher Theil deines Körpers und lasse nun noch einmal den ersten Buchstaben weg, so bin ich ein Kind der Erde. Was, den ersten Buchstaben der letzten Sylbe weggerechnet, übrig bleibt, ist ein alter Heide, der den Israeliten einen heissen Tag machte. Das Ganze bezeichnet einen hohen Rang.

2. Zweysylbig.

Die erste Sylbe bezeichnet ein thierisches Erzeugniß, es schmutzt und wird doch ein vorzügliches Reinigungsmittel; wird die Sylbe rückwärts gelesen und der erste Buchstabe verdoppelt, so hat man eine Eigenschaft von vielen Meubles und besonders von einem derselben, auch wohl eine sehr entbehrliche Eigenschaft mancher Worte. Die letzte Sylbe bezeichnet ein Geschenk des Himmels, das gute Menschen mit Dank erkennen, Bösewichter aber scheuen und doch brauchen. Läßt man den ersten und letzten Buchstaben der letzten Sylbe weg, so hat man einen Gegenstand, der manchem Menschen über alles geht und über dem sie Gott und alle andern Menschen vergessen. Das Ganze ist ein sehr wichtiges Bedürfniß für uns, besonders in den Wintertagen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



